

SCHLAGLICHT

**Zwei Spitäler,
ein Ziel**



MICHAEL
MINICHBERGER

Die Babystation verloren, eine „Seniorenstation“ bekommen. Klingt nach einem schlechten Deal für das Krankenhaus Mittersill und den Oberpinzgau. Stimmt aber nicht. Die aktuellen Entwicklungen im Gesundheitsbereich verlangen regionales Denken und Handeln. So gesehen haben der gesamte Bezirk und seine Menschen ein – wichtiges – Angebot dazu bekommen. Dass eine Geburtsstation die Versorgung des Pinzgau gewährleisten kann, haben die vergangenen Monate gezeigt. Dazu kommt ab sofort eine Geriatrie, von der viele Patienten und Angehörige profitieren werden. Einsparungen sind im Gesundheitsbereich unausweichlich, ziehen alle an einem Strang, ist eine gute Versorgung im Pinzgau aber weiter möglich.

Akutgeriatrie als neues

Neue Perspektive. Mit der Station für Akutgeriatrie und Remobilisation hat das Krankenhaus Mittersill ein neues, zukunftssicheres Standbein. Weitere Projekte laufen.

MICHAEL MINICHBERGER

MITTERSILL. Gute Stimmung herrsche vergangene Woche im Krankenhaus Mittersill: Die Eröffnung der Akutgeriatrie und Remobilisation freut Führung wie Personal.



BILD: MINK

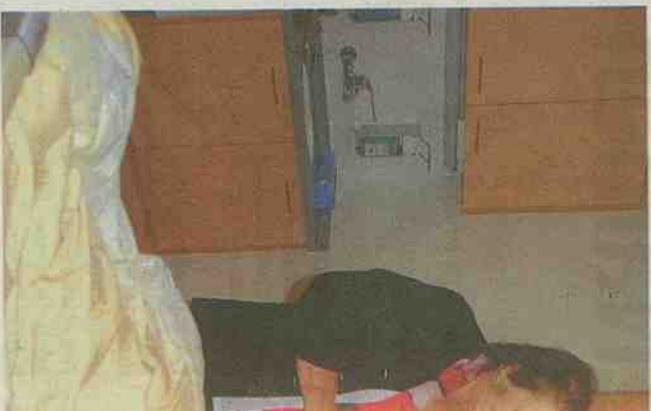
„Um unsere Zukunft mache ich mir keine Sorgen.“
R. Friedlmeier,
Ärztlicher Leiter

Nach dem Hickhack um die Schließung der Geburtsstation und Gerichte um ein baldiges Ende des Spitals wird das neue Angebot als klares Bekenntnis zum Standort Mittersill (bisherige Schwerpunkte: Innere Medizin, Chirurgie und Orthopädie) gewertet.

Das Land steuerte 460.000 Euro bei und genehmigte neue Stellen, zwei im ärztlichen, vier im pflegerischen Bereich, ein-einhalb für Physio-, Ergotherapie und Logopädie. „Jetzt müsste eigentlich jeder gemerkt haben, dass eine Schließung des Hauses kein Thema ist“, sagte die ressortzuständige Landesrätin Erika Scharer (SPÖ) im Rahmen der Eröffnung. Ziel müsse eine zeitgemäße Anpassung der Struktur – in enger Kooperation mit dem Standort Zell am See – sein.

Hohe Nachfrage nach geriatrischen Betten

Elf Betten stehen in der Akutgeriatrie den Patienten bereits zur Verfügung, im Laufe des Herbsts sollen acht weitere dazu kommen. Auch zusätzliche Angebote wie eine Übungsküche und Therapieräume befinden sich in Bau. Im dritten Stock des Oberpinzgauer Spitals gibt es das erste Angebot dieser Art im Bezirk.



Über die Wichtigkeit sind sich Mediziner, Politiker und Seniorenvertreter einig. Zur Verfügung stehen soll es allen, die Bedarf haben, auch über das Haus hinaus. „Wir planen eine

Krankenhaus-Standbein



Erster Besuch in der neuen Station des Mittersiller Spitals: Landesrätin Erika Schärer (SPÖ) im Gespräch mit Patientin Theresia Bräuer.

Bild: SW/MIKE

enge Zusammenarbeit mit dem Krankenhaus Zell am See und dem niedergelassenen Bereich", betont Primar Roland Friedlmeier, ärztlicher Leiter des Mittersiller Spitals.

Es gehe darum, die Patienten möglichst früh zu behandeln, zu therapieren und die Fähigkeiten des Alltages wiederher-

zustellen und zu bewahren, so wie darum, das Umfeld und alle Betroffenen einzubinden, so Friedlmeier. Die vielseitige Disziplin umfasst nicht nur eine spezielle akutmedizinische Behandlung, sondern auch eine gezielte rehabilitative und pflegerische Betreuung. „Wir haben uns im Haus darauf vorbe-

reitet und sind auf einem erfreulichen Stand“, betont der ärztliche Leiter. Er erwartet eine hohe Auslastung: „Die rund 20 Betten werden binnen weniger Wochen ausgebucht sein.“

Die Atemmedizin sei in einer älter werdenden Gesellschaft ein absolutes Zukunftsthema, ein weiterer Ausbau dieses Zweigs durchaus vorstellbar.

Gezielte Zukunftsplanung in Abstimmung mit Zell

Im Bestreben das Krankenhaus bestmöglich aufzustellen, feilt Friedlmeier an weiteren Projekten. „Wir haben erstmals gemeinsam mit einer Firma ein professionelles Konzept erarbeitet, das wir nun nach und nach umzusetzen versuchen.“

Das vorige Woche eröffnete Angebot sei ein erster Schritt in die richtige Richtung. Weitere sollen folgen. „Ich mache mir um die Zukunft des Hauses keine Sorgen.“ Positiv stimmt ihn auch die verbesserte Zusammenarbeit mit dem KH Zell am See. „Denn es braucht aufeinander abgestimmte statt parallel geführter Angebote.“